

Leeres Herz

Von June-flower

Ohne dich ist...

Leeres Herz

Friedlich lag die Nacht über dem großen, weißen Palast inmitten der Wüste. Im Laufe der Zeit hatten sich kleine Häuser um es herum gesammelt und immer mehr Menschen waren dazu gekommen, hatten sich heimisch eingerichtet und eine Kultur gegründet, und das Schloss war nun nicht mehr länger einsam. Seine Bewohner kannten die Einsamkeit der Wüste nur noch aus Legenden, aus den Zeiten, in denen der weiße Tempel mit den großen Flügeln aus Stein noch der einzige Gefährte des Schlosses gewesen war. Aber der Tempel war heute nur noch eine Ruine, jahrhundertlang verborgen unter dem endlosen, warmen Sand, und das Schloss stand noch immer stolz da. Und im gleichen Maße, wie es die Zeit überdauert hatte, hatte auch die Dynastie überdauert, die die Hüter und Wächter des Schlosses waren. Die Nachfahren der Krieger, die einstmals geschworen hatten, das Schloss und das Land um es herum zu bewachen und beschützen, taten ihre Pflicht noch heute.

„Sa-Ku-Ra!“

Die angerufene junge Frau mit den schulterlangen, braunblonden Haaren blieb stehen und wandte sich zur Quelle der Stimme um.

„Toya...“

Ihre Stimme wehte davon. Süß und traurig.

„Ich bin erwachsen. Ich kann hingehen, wohin ich will, und muss dir nicht mehr sagen wo ich gerade bin. Außerdem wollte ich mich gerade auch nicht rausschleichen, keine Sorge.“

Der Mann, dessen kohlrabenschwarze Haare verstrubbelt in alle Richtungen abstanden, lächelte unmerklich und rückte sich auf dem großen Sessel in der Thronhalle zurecht.

„Du wolltest dich nicht rausschleichen? Das ich nicht lache. Du hattest irgendwas vor – ich kann es sehen.“

„Ich wollte nur auf den Balkon.“

„Um diese Uhrzeit?“

Toya hob die Brauen, sodass sie fast die Ansätze seines schwarzen Haars berührten.

„Ich kenne dich doch, Sakura – aber du solltest dich lieber ausruhen. Morgen ist ein wichtiger Tag.“ Sakura seufzte leise auf und lies sich auf die Fensterbank sinken.

„Ich weiß.“

Eine Weile schwieg sie, was Toya Zeit gab, sie zu betrachten. Seit sie von ihrer Reise durch die Dimensionen zurückgekehrt war, hatte sie alle ihre Erinnerungen an ihr

Leben davor zurückerhalten. Auch ihre magische Kraft war nicht in falsche Hände geraten und sie hatte sie zurückerhalten. Sie war gesund und heil zurückgekehrt und ganz Clow Country war überglücklich gewesen, seine geliebte Prinzessin zurückzuhaben. Und dennoch – trotz ihrer auf der gefährlichen Reise erlangten Reife und trotz ihres nun erwachsenen Aussehens und Benehmens hatte er das Gefühl, manchmal einer noch kleineren, noch verletzlicheren, noch erschreckend viel hilflosen Sakura gegenüberzustehen als sie jemals in ihrer Kindheit gewesen war.

Toya war nicht blind.

Er mochte keine Magie beherrschen wie sie und sein verstorbener Vater, doch er konnte sehr gut sehen, wie Sakura litt, und er wusste auch genau, warum. Das schmerzhafteste Wissen, dass er nichts dagegen tun konnte, begleitete ihn Tag und Nacht. Aber er konnte nicht mehr tun als ihr beistehen.

Sie würde sich niemals an *ihn* erinnern können.

„Es ist schon komisch!“, lachte Sakura nach einiger Zeit fröhlich, aber Toya entging nicht, dass die Traurigkeit aus ihren Augen dabei nicht wich. Es klang farblos. Das war nicht das silberhelle Lachen seiner kleinen Schwester Sakura.

„Ich müsste doch glücklich sein, oder nicht? Schliesslich werde ich morgen zur Königin von Clow Country gekrönt.“

„Ja, aber nur, weil ich abdanke, kleine Schwester.“

„Bah!“

Sakura streckte ihm undamenhaft die Zunge heraus. Dann wurde sie ernst.

„Wieso nur, Toya? Du bist ein guter König. Alle wissen das. Alle lieben dich – und du weißt das auch.“

Unwillkürlich hielt der Mann sich die Seite, an der er verwundet worden war. Noch immer konnte er in kalten Nächten die Wunde spüren, die die Menschen, die seine Schwester entführt hatten und die Clow Country angegriffen hatten, ihm beigebracht hatten. Tagelang hatte er zwischen Leben und Tod geschwebt und nur den Anstrengungen seines besten Freundes war es zu verdanken, dass er noch unter den Lebenden weilte...

Aber Mitten in der Bewegung wurde er sich ihrer bewusst und hielt inne. Er wollte Sakura keine Sorgen bereiten. Sie hatte bereits mit zu vielen Problemen zu kämpfen... Ein Krieg drohte. Clow Contry war ein friedliches und friedliebendes Land. Es war noch niemals vorgekommen, dass ein Nachbarland ihnen den Krieg erklärt hatte... Aber nachdem der Dunkle König in seinem Vorhaben, die Magie Sakuras an sich zu bringen, gescheitert war, hatte er den Kampf offen angesagt. Toya übergab seiner Schwester die Verantwortung im denkbar schlechtesten Augenblick, den es geben konnte. Und das gefiel ihm gar nicht. Aber hatte er eine Wahl? So, wie er war, konnte er seinem Land nichts mehr nützen. Yukito wusste das und unterstützte ihn und dafür war er unendlich dankbar. Der Magierpriester war immer an seiner Seite gewesen und hatte ihm wortlos geholfen. Wie sehr er sich wünschte, dass auch Sakura solch einen Freund hatte. Natürlich würden er und Yukito ihr jederzeit zur Seite stehen... Aber das war nicht das Selbe.

„Ja, das weiß ich, das ist klar. Aber jetzt bist du dran. Zeig allen, dass du eine gute Königin bist. Zeig ihnen, wie du sie regierst, so dass alle glücklich sind. Beschütze die Menschen mit allem, was du hast. Mach mich und unsere Eltern stolz.“

„Ach.“

Sakura seufzte. Dann streckte sie beide Arme vor sich aus, als wolle sie sie dehnen, und verschränkte die Hände vor ihrem Gesicht. Das Licht der Fackeln an den Wänden –

Yukitos wunderbare magische Fackeln, die so viel Wärme und Licht spendeten – warf Schatten über ihre Züge, wo ihre gespreizten Finger einen Spalt liessen. Dann liess sie die Hände sinken und faltete sie auf ihrem Schoß und Toya sah, wie ihre Knöchel vor Anspannung weiß anliefen.

Ihre Augen waren zum dunklen Himmel hinauf gerichtet.

„Ich fühle mich manchmal so komisch... Als wäre ein Teil meines Herzens leer. Als wäre er nicht da. Aber wie kann das sein, wenn ich doch alles habe, was ich mir nur wünschen kann?“

Toya sah sie an, seine Augen waren völlig ausdruckslos.

„Du erinnerst dich wirklich nicht mehr, nicht wahr?“

„An was?“, kam die erstaunte Antwort.

„An den Bengel. Shaolan.“

„Warum nennst du ihn einen Bengel, wenn du ihn selbst zum Ritter geschlagen hast? Natürlich erinnere ich mich an ihn. Er hat mich schliesslich begleitet und mir mehr als einmal das Leben gerettet, damals, auf der Reise durch die Dimensionen....“

Sakuras Augen wurden blicklos.

„Ich frage mich warum.“

Toya schloss die Augen, weil er ihren Blick und ihren Ausdruck nicht mehr ertrug. Das war also der Preis der Hexe gewesen... Endlose Leere im Herzen seiner geliebten Schwester. Eine Lücke, die durch nichts gefüllt werden konnte, eine Einsamkeit, die unüberwindbar war... Wie hatte sie dem kleinen Mädchen so etwas antun können? Es war grausam und nichts anderes. Keine Entschuldigung konnte je den Schaden in Ordnung bringen, der durch ihre Forderung entstanden war. Warum? Warum? *Warum nur?* Wie hatte sie so etwas tun können?

In einem anderen, dunklen Zimmer, in einem anderen Haus, in einer anderen Welt – in einer anderen Dimension betrachtete eine Frau ein blond-braunes, schlafendes Mädchen, das sich unruhig in ihrem breiten, mit Kissen bedeckten Bett herumwälzte. Das Zimmer, in dem sich das Bett befand, war dunkel, nur durch das Fenster fiel ein wenig Licht. Vor dem Palast leuchtete die weiße, geflügelte Ruine im Mondlicht. Hin und her wälzte sich das Mädchen – die junge Frau – im Schlaf. Ihre nackten Arme umschlangen ihren eigenen Körper, als wolle sie sich instinktiv selbst daran hindern zu zerbrechen, und eine Träne rann aus ihrem Augenwinkel. Aber kein Wort verliess ihre Lippen, kein Laut zeigte, welchen Schmerz ihr Herz litt.

Die Fremde sah mit einem undefinierbaren Blick auf ihre Kristallkugel hinunter.

War es Zufriedenheit in ihrem Blick? Mitleid? Niemand konnte es sagen. Ohne zu blinzeln starrte sie durchdringend auf das Abbild der Frau und presste eine kleine, silbrig glänzende Dose fest an sich.

Der nächste Tag zog strahlend und schön über der Wüste auf.

Schon früh waren alle Menschen auf den Beinen, denn heute würde ihre geliebte Prinzessin zur Königin des Landes gekrönt werden. Ein hochgewachsener Mann trat langsam vor seine Haustür und beschattete die Augen, als er zur blendenden Sonne hinaufschaute.

„Heute also“, murmelte er unhörbar.

Dann zögerte er.

Sollte er sich – wie alle anderen Menschen auch – zum Palast begeben? Er verspürte nicht die geringste Freude bei dem Gedanken an die bevorstehenden Festlichkeiten. Allerdings würde sein Fehlen sicherlich auffallen. Aber so sehr es ihn auch freute, dass

er ihr lachendes, glückliches Gesicht sehen würde, um so mehr schmerzte es ihn.

Sakura lächelte gezwungendermaßen, als sie ihren Blick über die Menschenmasse schweifen liess. Hier stand sie, in einem schönen, engen, weißen Kleid, im Begriff, vorzutreten und die Krone entgegenzunehmen, und sie verspürte einen Schmerz in ihrem Herzen, so stark, dass sie die Hände vor die Brust presste. Sie sah nur lachende, glückliche Gesichter, die sie bewundernd und ermutigend ansahen, aber das, was sie vermisste, fand sie nicht. Dabei wusste sie nicht einmal, was genau es war, das ihr so schmerzlich fehlte.

Oder wer.

„Alles in Ordnung, Hoheit?“, erkundigte sich eine Priesterin mit langen, schwarzen Haaren, die sie an eine Freundin aus einer anderen Dimension denken liess. Vielleicht war es ja sogar Tomoyo, dachte sie, nur, dass diese hier in Clow Country ein anderes Leben führte. Augenscheinlich das einer Geflügelten, einer Tempelpriesterin des Schlosses. Vielleicht würde sie sich einmal mit ihr unterhalten können, Tomoyo war eine wunderbare Frau... Als ihr bewusst wurde, dass die Priesterin sie immernoch forschend und besorgt anstarrte, errötete sie leicht.

„Ja, alles in Ordnung!“, antwortete sie schnell und verlegen.

Sie sollte nicht so traurig wirken.

Aber ihr Herz war leer.

Entschlossen zog der Ritter die Tür hinter sich zu. Die Sonne blitzte auf dem schwarzen Metall seiner Rüstung und wurde reflektiert, spiegelte sich an den Fenstern des Nachbarhauses und an den Prismen, die in seinem Fenster hingen, die er dort aufgehängt hatte, weil ihr das Farbspiel so gut gefallen hatte. Das mittlerweile vertraute Gewicht seines Schwertes baumelte an seiner Hüfte. Das Symbol der Weltkugel war auf den Griff graviert, und abwesend strich er darüber als er den Kopf hob. Entschlossenheit blitzte in seinen Augen. Er würde zum Schloß gehen, um sie ein letztes Mal zu sehen.

„Entschuldigen Sie bitte... Verzeihung... Dürfte ich einmal? Danke.“

Mit diesen Worten und unter nur geringem - relativ geringem - Einsatz seiner Ellenbogen zwängte sich der junge Ritter durch die Menschenmasse vor dem Schloß. Am Kopf der großen Freitreppe stand heute ein altar-ähnlicher Tisch, um den sämtliche Priester des Schlosses, alle Würdenträger und Hofbeamte von Clow Country, versammelt waren. Es waren nicht viele, und dennoch – die Masse an Menschen davor reichte aus, um ihm jegliche Freude an der Zeremonie, die vielleicht einmal vorhanden gewesen sein mochte, schon wieder zu nehmen. Hätte er nur die Kapuze seines Umhangs abgesetzt, hätte man ihm nicht nur bereitwillig, sondern auch respektvoll und bewundernd Platz gemacht, aber er wollte fürs erste nicht erkannt werden. Die ganze Aufmerksamkeit war ihm immer unangenehm gewesen. Die Menschen beteten ihn regelrecht an – und nur, weil er seiner Pflicht gefolgt war und seine Schuldigkeit getan hatte. Jeder von ihnen hätte für die Prinzessin das Selbe getan.

Nun, vielleicht nicht jeder...

Den Gedanken verdrängte er so rasch wieder, wie er gekommen war. Der Tag, an dem er mit der Prinzessin lebend und gesund nach Clow Country zurückgekehrt war, war für alle Menschen des kleinen Königreiches beinahe so etwas wie ein Nationalfeiertag geworden, an dem Gesungen, Gefeiert und Getanzt und Gelacht wurde. Der Einzige,

der an dem Tag nicht lachen konnte, war er. Wie hätte er ihn auch genießen können... Am selben Tag war ihm das genommen worden, wofür er gelebt hatte. Am selben Tag, fünf Jahre zuvor, hatte die Reise begonnen. Und am selben Tag wie dem Tag der Rückkehr war ihm alles genommen worden, wofür es sich zu leben gelohnt hatte. Also warum... Warum sollte er sich an dem Tag freuen?

Mit diesen düsteren Gedanken kämpfte er sich weiter, bis er plötzlich ganz vorn am Fuß der Treppe stand und freie Sicht auf den König hatte. Dieser wandte sich um, durch seinen Freund, den Magier, aufmerksam gemacht, und seine Augen bohrten sich in die des Ritters. Mit einer respektvollen Verbeugung schlängelte er sich die Treppe hinauf, unauffällig – oder so unauffällig wie es unter gegebenen Umständen nun einmal nur ging - bis er am Rand des offenen Platzes vor dem Schloß stand. Dort erst liess er trotzig die Kapuze fallen.

Er hatte das Recht, hier zu sein.

Sie noch ein letztes Mal sehen zu dürfen.

Sakura bewegte sich wie in Trance, als sie die Treppen hinaufschwebte.

Links und Rechts jubelten die Menschen ihr zu, als sie an ihnen vorbei kam, und verstummten dann andächtig hinter ihr um zuzusehen, wie sie auch die letzten Stufen wie im Traum bewältigte. Vor dem Podest blieb sie stehen und blickte zu Toya und Yukito hinauf, die ihr entgegenlächelten. Beide überragten sie, obwohl sie in den letzten Jahren sehr gewachsen war. Toya und Yukito, der Eine ihr Bruder, der Andere so gut wie...

Die Zwei waren immer zusammen gewesen.

Sakura wusste, dass Toya ohne seinen Freund nicht so gerecht und weise geherrscht hätte wie er es mit ihm an seiner Seite getan hatte. Hätte Toya den Magier nicht gehabt, hätte er mit der Last der Verantwortung schwerer zu kämpfen gehabt und hätte das Land vielleicht nicht so gut führen können wie er es getan hatte. Was sonst geschehen wäre...

Wer wusste das schon?

Toya war stark. Vielleicht hätte er es auch allein geschafft. Aber das war das Vielleicht, welches ausgeschlossen werden konnte, weil es niemals so gekommen war. Toya war niemals einsam gewesen. Sie aber würde es sein, das stand Sakura auf einmal mit aller Deutlichkeit vor Augen. Erneut drückte sie ihre Hand auf ihre Brust. Warum nur tat es so weh?

Es tat weh, sie so zu sehen, und es schmerzte noch härter, dass sie offensichtlich so sehr litt. Shaolan blickte Sakura an und bemerkte nicht zum ersten Mal, wie zerbrechlich sie wirkte, wie filigran ihre Züge waren und wie glänzend und glatt ihr Haar... Wie gerne hätte er sie umarmt, hätte ihr gesagt, wie sehr er sie liebte, aber er konnte es nicht. Er durfte nicht, wenn er verhindern wollte, dass wieder so etwas geschah wie das, was so oft auch auf der Reise mit ihr geschehen war. Die Anfälle waren jedes Mal, wenn sie sich mit aller Macht erinnern wollte, schlimmer geworden. Das letzte Mal hatte sie zwei Wochen gebraucht um sich davon zu erholen. Vielleicht würde sie dieses Mal sterben.

Verzweifelt liess Sakura ihren Blick schweifen.

Sie wollte nicht allein sein...

Sie wollte nicht allein die Einsamkeit der Krone tragen müssen...

Eine einzelne Träne rann ihr die Wange hinunter. Erschrocken sah Toya sie an.

„Sakura...“

Wessen Blick fehlte ihr? Wessen Hand? Wessen Gesellschaft und wessen Schutz... Wen suchte sie?

Sie konnte sich an nichts erinnern. In ihrem Gedächtnis fehlte nichts. Lediglich in ihrem Herzen weitete sich die Leere immer und immer mehr.

Die Krönungszeremonie schritt fort.

Sie konnte jetzt nicht aufgeben, sie durfte nun nicht versagen... So viele Menschen vertrauten ihr, verliessen sich auf sie und brachten ihr ihre Liebe.

Sakura schloss die Augen und versuchte, sich zu fassen. Sie musste diesen Krieg beenden, sie musste, wenn sie schon nicht stark sein konnte, wenigstens tun, was in ihrer Macht stand... Tief atmete sie ein und aus. Dann lächelte sie ihren Bruder an, so gut es ging.

„Schon gut“, flüsterte sie.

Wenn sie Glück hatte, würde er es auf ihre Freude schieben.

Der Magier-Priester nahm dem König die Krone vom Haupt, die eigentlich nur aus einem feinen Goldreif bestand, und reichte sie ihm. Die Augen der Freunde trafen sich und sie tauschten ein warmes Lächeln aus. Vertrauen und Liebe, Freundschaft – oder etwas, das noch weit darüber hinaus ging. Es spielte keine Rolle.

Dann sah Toya seine Schwester an, auf deren Gesicht nun ein Lächeln lag. Aber er liess sich nicht täuschen. Das Lächeln war forciert, erzwungen, zeigte keine wahre Freude. Warum nur... Er wusste den Grund nur zu gut. Dennoch stellte er die Frage, die sie nicht hören wollte.

„Sakura?“, flüsterte er, hielt die Krone mit einer Hand und legte die andere auf ihre Wange.

„Warum weinst du?“

Toyas Frage erreichte sie und bließ all die rationalen Gedanken, all die Entschlossenheit weg, die sie sich eingeredet und die sie angesammelt hatte. Nichts blieb zurück bis auf einen Schmerz, den sie nicht beschreiben konnte, ein Verlangen, das nicht gestillt werden konnte...

Sakuras Augen irrten weiter, während ihr die Tränen nun ungehindert über die Wangen strömten. Sie war leichenblass. Stille bereitete sich aus, als auch die Menschen bemerkten, dass mit ihrer Prinzessin etwas nicht stimmte. Jeder auf dem großen Platz hielt den Atem an.

Ziellos.

Blicklos.

Sakura wusste nicht, was ihre Augen suchten...

Über die Schulter ihres Bruders hinweg sah sie in die Menge.

„Ich wünschte so, dass jemand heute hier wäre...“, hauchte sie.

„Aber ich weiß nicht, wer...“

In dem Moment trafen ihre Augen auf ein Paar brauner, gütiger Augen in der Menge, die beinahe die selbe Traurigkeit auszustrahlen schienen wie sie selbst. Gebannt blickte sie die hochgewachsene Gestalt an und ihr Körper straffte sich unmerklich.

Der Ritter erwiderte ihren Blick, ohne zu blinzeln. Sein Ausdruck gab seine Gefühle nicht preis.

Absolute Stille legte sich über das Schloß.

„Sie kehren wieder zurück“, lächelte eine hochgewachsene, schlanke und wunderschöne Frau mit langem, spinnenseidigem Haar und strich liebevoll über ein kleines, silbernes Kästchen, welches sie in beiden Händen hielt.

„Endlich. Ich wünsche euch alles Gute. Vor allem dir, meine Tochter...“

Sakura hob die Hände zum Mund, als sie die Augen wiedererkannte.

Tausende Bilder stürzten auf sie ein, Bilder, Ereignisse, Versprechen, die sie aus irgendeinem Grund vergessen hatte, ihre Gefühle, die sie zuerst verborgen hatten und die dann begraben worden waren. Wie hatte sie so lange an seiner Seite sein können, ohne sich daran zu erinnern?

„Nein“, hauchte sie, aber im gleichen Moment wusste sie, dass es kein Traum war.

Shaolan sah das Erkennen in ihren Augen, genauso wie die Tränen, und er hätte sich Ohrfeigen können. Er hatte genau das geschafft, was er hatte vermeiden wollen: Sie in irgendeiner Weise noch mehr zu verletzen, als sie es sowieso schon war. Er hatte sie nur einmal sehen wollen, nicht ihr Schmerzen bereiten wollen.

Und so machte er auf dem Absatz kehrt.

Drei Schritte- weiter kam er nicht.

„Shaolan!“

Ihre Stimme war so nah – sie musste direkt hinter ihm stehen. Nicht „Herr Shaolan“, nicht „Ehrenwerter Ritter“. Shaolan. Einfach nur Shaolan.

„Bitte geh nicht! Es tut mir leid, dass ich dich vergessen habe – ich weiß nicht, was passiert ist! Aber bitte bleibe hier! Ich liebe dich!“

Sakura wusste, dass alles, was sie sagte, der Wahrheit entsprach. Sie liebte ihn aus ganzem Herzen, sie hatte ihn immer geliebt. Sie wünschte sich so, dass er bleiben würde.

Hier, bei ihr.

Aus irgendeinem Grund hatte sie ihn verloren, und sie wusste, das hier war ihre letzte Chance. Mit tränenverschleiertem Blick sah sie zu ihm hoch. Sein Rücken war angespannt, er hatte mitten im Schritt inne gehalten, seine Fäuste waren geballt und hingen zu beiden Seiten herunter. Sein braunes Haar leuchtete in der Morgensonne, das Licht spiegelte sich in seiner schwarzen Rüstung. Er war so viel größer als sie, er war so gewachsen...

„Bitte...“, flüsterte sie, so leise, dass er es eigentlich nicht hätte verstehen können.

Sie hatte keine Kraft mehr. Wenn er nun ging war das nur gerecht. Sie war schwach. Sie hatte ihn vergessen, ihre Kindheit, ihre Liebe, sie hatte ihn vergessen und ihn verlassen und wenn er nun wütend war und sie verliess, war das einzig und allein ihre Schuld.

Plötzlich aber schlangen sich zwei Arme um sie, drückten sie fest an sich, der Ritter vergrub sein Gesicht in ihrem Haar und drückte ihr tränennasses Gesicht an seine Schulter.

„Es tut mir leid“, hauchte er in ihr Ohr.

„Sakura. Selbst wenn das hier nur ein Traum ist... Ich lasse dich niemals mehr allein. Ich will nicht, dass du noch einmal weinst... Also wenn du nur eine Illusion bist, dann lass mich doch bitte nur noch etwas länger festhalten.“

Sakura umarmte ihn so fest, wie ihre schwachen Arme es ihr erlaubten. Sie hatte ihn nicht verdient. Shaolan verdiente so viel Besseres als eine Königin, deren Hauptprioritäten die Sicherheit und das Wohlergehen ihres Volkes sein musste. Er verdiente eine Frau, die ihn zu Hause empfing, wenn er von der Arbeit heimkehrte, eine Frau, die ihm lächelnd das selbst zubereitete Abendessen servierte, Kinder, die frei und friedlich aufwuchsen. Wählte er sie, erhielt er ihr Herz, aber niemals ihre gesamte Seele, er wählte statt einer selbst liebevoll zubereiteten Mahlzeit ein ausgeklüngelt zubereitetes Drei-Gänge-Menü, er würde sie kaum sehen, er würde gemeinsam mit ihr im Mittelpunkt der Öffentlichkeit stehen und ob er überhaupt jemals Kinder mit ihr würde haben dürfen...

„Ich wähle dich trotzdem“, flüsterte Shaolan an ihrem Ohr und sie schloss die Augen und war froh, dass sie bereits auf dem Boden hockte. Ihre Knie hätten sonst nachgegeben.

„Es ist mir egal, was ist, Sakura. Solange ich nur bei dir sein darf.“

„Ja...“

Ein Räuspern durchbrach die ehrfürchtige Stille und liess die Menschen aus ihrer Starre erwachen. Plötzlich begann der Lärm: Johlen, Klatschen, Rufe – die Frauen schnieften in ihre Taschentücher, die Männer wischten sich heimlich eine Träne aus den Augenwinkeln. Yukito lächelte Toya zu und der erwiderte es mit seinen Augen. *Danke*, schienen sie gleichzeitig zu sagen, aber wer dankte wem? Und wie...

Keiner wusste es.

Und das spielte keine Rolle.

„Ich fürchte...“

Toya atmete tief aus und versuchte angestrengt, das Grinsen in seinem Gesicht, den Ausdruck der puren Erleichterung, in einen strengen Gesichtsausdruck zu verwandeln. Niemand fiel darauf herein.

„Ich fürchte, ich muss meinen Platz am Tisch neben meiner Schwester räumen.“

Strahlend erleuchtete die Sonne die ewige Wüste von Clow Country.